Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 138. Mittwoch, den 16. Juni 1915. 47. Jahrgang.

Die Russen überall geschlagen!

Schwere Verluste der Franzosen. — Rücksichtslose Verfolgung in Galizien.

Scheitern der italienischen Angriffe.

Der 18. Juni.

Vor hundert Jahren.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Es war in den Nachmittagsstunden des 18. Juni, als auf den Blachfeldern Belgiens, etwa zwei deutsche Meilen südlich von Brüssel, der Kaiser Napoleon seine Regimenter zu gewaltigen Sturmangriffen gegen die Linien der englischen Armee unter dem Herzog von Wellington antrieb. Diese etwa 70 000 Mann starke englische Armee bestand aber nur zum dritten Teil aus Britten; alle übrigen waren Deutsche, Hannoveraner, Braunschweiger, Nassauer, Niederländer, und als Kern die sogenannte deutsche Legion, die schon seit Jahren unter englischen Fahnen gekämpft hatte. Mit deutschen Streitkräften mußte also der englische Feldherr den Sieg über den Korsen herbeizuführen suchen. Nicht genug damit, war Wellingtons Erfolg abhängig von der von ihm erbetenen Hilfe der preußischen Armee unter dem Feldmarschall von Blücher, die der selbstsüchtige Brite zwei Tage vorher bei Ligny im Stich gelassen hatte. Aber Wellington zweifelte keinen Augenblick daran, daß sein deutscher Kamerad pünktlich zur Stelle sein werde. Das ist dann auch der Fall gewesen, und Blüchers Ankunft zur entscheidenden Stunde hat den Untergang Napoleons besiegelt. Diese Tatsachen sollten sich heute die Engländer, die sich in Lügen nicht genug zu tun wissen, vor Augen halten; sie würden nicht nur deutsche Tapferkeit, deutschen Ruhm, sondern auch die deutsche Treue bewundern müssen, die dem größten britischen Feldherrn in schwerster Stunde zur Seite stand und damit das Geschick von Europa zum besten wendete.

Der Herzog von Wellington wäre kein Engländer gewesen, wenn er für diese Hilfe sich dankbar gezeigt hätte. Während sich Blücher bei Ligny mit Napoleon herumschlug, tanzte der Herzog auf einem Ball in Brüssel. Und als am 18. Juni die ganze preußische Armee bereits in den Kampf eingegriffen und die Franzosen zum Wanken gebracht hatte, gab er, was der Wahrheit entschieden widersprach, einem Vorrücken seiner Truppen die Deutung, daß diese den Kampf entschieden hätten. Niemand hat je bestritten, daß Wellingtons Regimenter sich ausgezeichnet geschlagen haben, aber darum war eine solche Entstellung, die in England mit großem Beifall begrüßt wurde, auch unnötig. Deutscherseits ist die große Schlacht nach dem Pachthofe von Belle-Alliance, wo die beiden Heerführer einander begegneten, genannt worden. Das paßte aber dem Engländer nicht, u. er benannte den Sieg nach seinem Hauptquartier Waterloo. Die Briten beteiligten sich auch wenig an der Verfolgung der fliehenden Franzosen, welche die Preußen nur zu bereitwillig bis Paris fortsetzten, das Anfang Juli besetzt wurde.

Die Schlachtfelder, auf welchen sich die Kämpfe von 1815 abspielten, sind von unseren Truppen berührt, als sie von der Grenze nach Brüssel zogen. Heute sind alle Ortschaften dieser Gegend von ihnen besetzt, und am 18. Juni wird es nicht an Besuchern der historischen Denkmäler fehlen. Wäre uns der Weltkrieg erspart geblieben, hätte es in der Heimat sicher nicht an einer patriotischen Gedenkfeier für den großen Tag gefehlt, welcher den Abschluß der Freiheitskriege vor hundert Jahren bildete. Der Ruhm von Belle-Alliance bleibt für ewig mit dem deutschen Namen verbunden. Von der Bedeutung des idealen Wertes hat uns die Erfahrung freilich gründlich befreit. Zwischen England und Deutschland gibt es keinen Bund, auf die Waffenbrüderschaft des 18. Juni 1815 ist heute Lüge, Verrat und Todfeindschaft gefolgt. Was die Engländer uns zugedacht hatten, das wird ihnen bereitet werden. Denn immer und ewig bleibt die Weltgeschichte das Weltgericht!

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier,** 15. Juni 1915

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen holten sich gestern eine neue Niederlage. Trotz der am 13. Juni erlittenen schweren Verluste setzten sie ihre Durchbruchsversuche auf der Front **Lievin-Arras** mit großer Zähigkeit fort.

Die mit einem ungeheuren Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Wellen vorgetragenen Angriffe brachen abermals unter dem Feuer unserer braven Truppen unter den schwersten Verlusten für den Feind ausnahmslos zusammen.

Nordwestlich von **Moulin-Saus-Touvent** (nordwestlich Soisson) gelang es uns noch nicht, die am 6. Juni verlorenen Grabenstücke wieder zu nehmen.

In der **Champagne** nördlich **Perthes** und **Le Mesnil** lebte der Kampf stellenweise wieder auf, ohne daß der Feind einen Vorteil erringen konnte.

Am Sonntag wurde die Kirche in **Leffinghe** südwestlich **Ostende** während des bürgerlichen Gottesdienstes von feindlicher Artillerie beschossen.

Mehrere belgische Zivilpersonen wurden verletzt.

Gestern ist die offene Stadt **Karlsruhe,** die in keinerlei Beziehungen zum Kriegsschauplatz steht und nicht die geringste Befestigung aufweist, von einem feindlichen Flugzeug-Geschwader mit Bomben beworfen worden.

Soweit bisher bekannt ist, fielen 11 tote und 6 verwundete Bürger dem Ueberfall zum Opfer. Militärischer Schaden konnte natürlich nicht angerichtet werden. Von einem unserer Kampfflugzeuge wurde ein Flugzeug aus dem feindlichen Geschwader herausgeholt; die Insassen sind tot. Ein anderes Flugzeug wurde bei **Schirmeck** zum Landen gezwungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von **Szawle** stürmten deutsche Truppen das Dorf **Daulze** und wiesen danach mehrere von 2—3 russischen Regimentern geführte Gegenangriffe ab. **4 Offiziere und 1660 Mann** wurden gefangen genommen.

Unsere neugewonnenen Stellungen südlich und östlich der Straße **Mariampol-Kowno** wurden gestern wiederholt von starken feindlichen Kräften vergeblich angegriffen.

Wir stießen auf der Front **Lipomo-Kalwarja** vor, drangen in die russischen Linien ein und eroberten die vordersten Gräben.

Auch am **Orzye** gelang es unseren angreifenden Truppen das Dorf **Jednarozes,** die **Czerwana-Gora** und die Brücke östlich davon im Sturm zu nehmen. Bisher sind an diesen Stellen 325 Russen gefangen.

Feindliche Angriffe gegen unsere Durchbruchsstellen nördlich **Boltmow** scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Dem in der Schlacht vom 13. und 14. Juni von der Armee des Generaloberſten **von Mackensen** geschlagenen Gegner ist es nicht gelungen, in seiner rückwärtigen vorbereiteten Stellung, nordwestlich von **Jaworow,** Fuß zu fassen. Der Feind wurde geworfen, wo er sich stellte. Die Beute mehrt sich. Durch die scharfe Verfolgung sind auch die russischen Truppen südlich der Bahn **Przemysl-Lemberg** zum Rückzug gezwungen.

Die Truppen des Generals **von der Marwitz** nahmen gestern **Mosciska.**

Der rechte Flügel der Armee des Generals **von Linsingen** stürmte die Höhe westlich von **Jezupol,** ihre Kavallerie erreichte die Gegend südlich von **Mariampol.**

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

wtb **Wien,** 16. Juni. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 15. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch den Angriff der verbündeten Armeen entwickelten sich fast auf der ganzen Front in Galizien heftige Kämpfe. Die Truppen der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand dringen nach der Besitznahme von **Sieniawa** am Ostufer des San in nördlicher und nordöstlicher Richtung vor. Schloß und Meierhof Pikorowice wurden gestern erstürmt. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht. Unter erbitterten Kämpfen dringt die Armee des Generalobersten von Mackensen beiderseits Krakowice und auf Olesznce vor. Entschlossen greifen die Truppen des Generals Böhm-Ermolli östlich und südöstlich Moszisca an, wo neue feindliche Stellungen die Richtung auf Grodek decken. Südlich des oberen Dnjestr halten starke russische Kräfte die Brückenköpfe von Mikolajow und Zydaczow und Halicz gegen die vordringenden verbündeten Truppen der Armee von Linsingen, während flußabwärts die Truppen des Generals Pflanzer-Baltin vor Nizniow und Czernelica stehen und das eroberte Zaleszczyki gegen alle russischen Angriffe halten. Teile dieser Armee zwangen in Bessarabien zwischen Dnjestr und Pruth die dort stehenden russischen Kräfte erneut zum Rückzuge und drängen sie gegen Chotim und entlang des Pruth zurück. Die Zahl der in den galizischen Kämpfen seit dem 12. Juni eingebrachten Gefangenen erhöhte sich gestern wieder um einige Tausend.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Neuerliche Versuche der Italiener, an unsere Stellungen bei Tolmein und Plawa heranzukommen, blieben wieder erfolglos. Gestern herrschte an den einzelnen Abschnitten der Isonzo-Front Ruhe. Die durch einen italienischen Parlamentär überbrachte Bitte, wegen Beerdigung der Toten das Feuer einzustellen, wurde aus militärischen Gründen abgewiesen. An der kärntnerischen Front erstürmte der steyerische Landsturm Kl. Pal, östlich des Plöckenpasses, und wies drei Gegenangriffe des Feindes auf dieses Grenzwerk ab. Im Tiroler Grenzgebiet fühlte der Feind gegen unsere Stellungen vor und unterhält ein wirkungloses Artilleriefeuer. An einem Grenzpunkte zwang ein Gendarmerieposten ohne eigene Verluste eine italienische Kompagnie zum Rückzuge und nahm 58 Italiener gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg gegen Rußland.

Rußlands verzweifelte Lage.

Berlin, 15. Juni. Ein Korrespondent der „Vossischen Zeitung" meldet aus Petersburg indirekt unterm 14. Juni:

Ein höherer russischer Militär solle sich demnächst nach Frankreich begeben, um dort die recht kritische Lage der russischen Feldarmee darzulegen und bei den westlichen Verbündeten zu energischerem Vorgehen anzuspornen. Wie mir von besonderer Seite versichert wird, ist diese Reise auf den dringenden Rat des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zurückzuführen, der in dem bereits erwähnten Geheimschreiben an den Zaren klipp und klar erklärte, er könne für nichts einstehen, wenn Franzosen und Engländer sich nicht sofort zu einer gewaltigen Offensive entschließen, die allein die deutschen Kräfte von der Ostfront nach dem Westen abzuleiten vermöge. Andererseits müsse er seinen Rücktritt ins Auge fassen, da er außerstande sei, mit seiner erschöpften Armee allein der gewaltigen Stoßkraft der deutschen und österreichischen Heere standzuhalten.

Kriegsminister Suchowlinow, der in den jüngsten Tagen dreimal zum Zaren berufen wurde, äußerte sich in intimen Kreisen dahin, der Zar sei höchst erstaunt darüber, daß die Verbündeten ihre militärischen Operationen denjenigen Rußlands anpassen, wodurch Rußland den ganzen Weltkrieg eigentlich auf seinen Schultern tragen müsse. Aehnlich äußert sich die russische Presse. Der „Rjetsch" erklärt in einem inspirierten Artikel, eine starke Entwickelung der französisch-englischen Offensive sei nunmehr dringend erwünscht, damit das gestörte Gleichgewicht beider Fronten wiederhergestellt wird. Bemerkenswert ist, daß, während bis jetzt der russische Militärzensor die leiseste Kritik der Bundesgenossen schonungslos strich, die jetzt so deutlichen Angriffe anstandslos durchläßt.

Ein Wendepunkt im Kriege.

tu **Berlin,** 16. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Lokalanz.", Kirchlehner, schließt seine Betrachtung über die unaufhaltsame Offensive in Galizien mit den Worten: Nur zu verzögern, nicht aber aufzuhalten vermochte der Feind das Konzept der Verbündeten in Galizien. An allen Fronten zurückgedrängt, an mehreren Stellen empfindlich geschlagen und unter schwersten Verlusten blutend, sieht sich nun der Feind der gewaltigen Anstrengung seiner Gegner gegenüber. Was die öffentliche Meinung in dem Anmarsch der Verbündeten auf Lemberg vermutet, ist der Aufbruch der verbündeten Heere zum großen Schlag wider den weichenden Feind. Noch ist mit dem Widerstande der Russen zu rechnen, aber ebensowenig wie der Feind bisher imstande war, unseren Willen zu beugen, ebensowenig wird es ihm gelingen, sich der Wirkung der neuen großangelegten Offensive der Verbündeten zu entziehen. Dieser Schlag könnte in seinen Folgen Lemberg befreien. Er könnte aber

auch das Gefüge der russischen Hauptmacht auf das Empfindlichste erschüttern und, wie man hofft, einen Wendepunkt im europäischen Kriege herbeiführen.

Die Demoralisierung der russischen Armee.

tu **Berlin,** 16. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Lokalanz.", Kirchlehner, meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier: Durch den in den Kämpfen der letzten Tage erzwungenen Durchbruch der russischen Front bei Jaroslau—Mosciska ist der Feind zum Aufgeben einer für ihn sehr wichtigen Verteidigungsstellung gezwungen worden. Die Folgen dieses gelungenen Frontalstoßes machen sich bereits dadurch bemerkbar, daß die Russen ihre ungemein starke Zentrumsstellung südlich Mosciska räumen, wodurch auch ihr linker Flügel in Mitleidenschaft gezogen wird. Durch das energische Vorgehen der Armeen Linsingen und Pflanzer-Baltin wird die russische Front auch hier immer weiter nach Osten gedrückt. Die Widerstandskraft der Russen scheint immer mehr zu erlahmen, was aus der überraschend großen Anzahl von Gefangenen hervorgeht, die sich überdies stündlich vermehrt. Dies ist ein um so charakteristischeres Zeichen, als die großen Gefangenenmassen während der Schlachten des Mai dadurch entstanden sind, daß viele Truppenkörper des Feindes zwischen den Truppen der von Westen vordringenden Armeen Joseph Ferdinand und v. Mackensen einerseits und den von Süden herandrängenden Karpathenarmeen andererseits eingeschlossen und von ihren Verbindungen abgeschnitten wurden. Bei der Jaroslauer Durchbruchsschlacht aber handelt es sich um keine Umzingelungen, sondern um frontal angegriffene Truppenkörper, die sich in solchen Massen ergeben. Das beste Zeichen, daß die Demoralisierung in der russischen Armee immer mehr um sich greift.

Voller Begeisterung über Rußland.

Aus Havre wird dem Pariser „Matin" gemeldet: „Generalleutnant de Witte, Generalinspekteur der belgischen Kavallerie, ist voller Begeisterung aus Rußland zurückgekehrt. „Das russische Heer", so sagt er, „ist das prächtigste, bestdisziplinierte und mutigste der Welt. Der Rückzug der Russen hat keine Bedeutung. Der russische Generalstabschef hat mir gesagt: „Auch 1812 haben wir uns wohl bis Moskau zurückgezogen. Wenn wir uns zurückziehen, geschieht das nur, um desto besser aufrücken zu können. Seien Sie unbesorgt."

General de Witte bleibt weiter unbesorgt in Havre.

Kriegsschäden in Ostpreußen.

Königsberg i. Pr., 15. Juni. Bei dem gestrigen Empfang der ausländischen Presseleute gab der Oberpräsident eine Uebersicht über die Kriegsschäden Ostpreußens. Danach verließen die Provinz gegen 400 000 Personen, wovon der allergrößte Teil bereits wieder zurückgekehrt ist, namentlich auf dem Lande. Von den Russen getötet wurden, soweit festgestellt wurde, 1620 Zivilpersonen, verwundet 433, nach Rußland verschleppt 5419 Männer, 2597 Frauen und 2719 Kinder. Der große Teil der Männer sind hilflose Greise. Es ist leider anzunehmen, daß sich unter den Verschleppten eine weitere erhebliche Anzahl Getöteter befindet. Die Zahl der Vergewaltigungen und Schädigungen ist nicht festzustellen, weil sich viele scheuen, Angaben zu machen. Durch feindliche Brandlegung wurden 24 Städte, 572 Dörfer und 236 Güter zerstört.

Der vielumstrittene rumänische Bündnisvertrag.

tu **Genf,** 15. Juni. Von dem rumänischen Abgeordneten Basilescu verlangte der Temps Aufklärung über die Fortdauer der Gültigkeit des zwischen dem Dreibund und Rumänien geschlossenen Vertrages. Basilescu gesteht daraufhin zu, daß der Vertrag die Unterschriften König Karols und des Ministerpräsidenten trage, aber das nicht befragte rumänische Parlament wahre seine Handlungsfreiheit. Basilescus Meinung wird von andern rumänischen Staatsmännern entschieden widersprechen, die betonen, daß — vom völkerrechtlichen Standpunkt ganz abgesehen — Rumänien ein lebhaftes Interesse besitze, den Geist dieses Vertrages zu achten.

Die Reibungen zwischen den Balkanstaaten.

tu **Zürich,** 15. Juni. Das „Giornale d'Italia" meldet aus Sofia: Auf Befehl ihrer Regierungen überreichten die Vertreter Griechenlands und Serbiens dem Kabinett Radoslawow eine gleichlautende Note. Darin wird erklärt, daß sie den Vorschlag des Vierverbandes, Mazedonien an Bulgarien abzutreten, nicht annehmen könnten. Uebrigens haben die gleichen Mächte eine Protestnote an den Vierverband gerichtet, in der sie erklären, sie könnten einen neuen Balkanbund auf der oben erwähnten Basis nicht abschließen. Das alles dürfte die Lösung des Balkanproblems, wie sie die Verbündeten wünschen, unmöglich machen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Französische Verluste.

Haag, 15. Juni. Englische Berichterstatter melden schwere Verluste der französischen Truppen. Sie berechnen, daß in den Kämpfen bei Carency und an der Lorettohöhe die Franzosen etwa 80000 Mann eingebüßt haben.

Die gewollten Unklarheiten des den Kämpfen in der Champagne gewidmeten Absatzes der letzten Joffre-Note erwecken bei der militärischen Fachkritik keinen vorteilhaften Eindruck. Peinlich berührt es besonders, daß bei Beauséjour und Les Mesnil vergeblich eine Division eingesetzt wurde, um das verlorene Gelände wiederzugewinnen. Die französischen Verluste, namentlich an Offizieren, waren so empfindlich, daß mangels ausreichender Kräfte eine geplante Nachaktion unterbleiben mußte.

Ein feindliches Flugzeug-Geschwader über Karlsruhe.

Karlsruhe, 15. Juni 1915. Heute vormittag erschien über Karlsruhe ein großes feindliches Flugzeuggeschwader. Die Flieger warfen eine ganze Reihe Bomben ab, wodurch 11 Zivilpersonen getötet und 5 schwer verletzt wurden. Militärisch wurde keinerlei Schaden angerichtet.

Der Fliegerangriff auf Karlsruhe.

wtb **Karlsruhe,** 16. Juni. Ueber den Fliegerangriff werden folgende Einzelheiten gemeldet: Soweit bis jetzt bekannt ist, wurden 19 Personen getötet, 14 schwer und zahlreiche leicht verletzt. Fast eine Stunde, von 6¾ bis gegen 8 Uhr flogen die feindlichen Flugzeuge in großer Höhe über Karlsruhe. Besonders die inneren, in der Nähe des Schlosses gelegenen Stadtteile wurden getroffen. Groß ist der Schaden an der Karl-Friedrich-Straße, dem Kaiserplatz und in der Nähe der Technischen Hochschule. So fielen allein in der Erbprinzstraße, an der Ecke der Bürgerstraße, vier Personen dem Angriff zum Opfer. Es handelt sich fast ausschließlich um Zivilpersonen, Frauen, Kinder und zumeist ältere Leute, die sich zur Arbeit begeben wollten und nicht rechtzeitig flüchten konnten. In der Tat ist auch keinerlei militärischer Schaden angerichtet worden. Nach den Orten, an denen die Bomben besonders zahlreich niederfielen, ist der Verdacht nicht völlig von der Hand zu weisen, daß u. a. ein Angriff auf das Königliche Schloß, in dem zurzeit die Königin von Schweden weilt, beabsichtigt war. Auch das Markgräfliche Palais wurde durch eine Bombe getroffen. Die Bevölkerung verhält sich gegenüber dem ruchlosen Angriff auf die friedliche Stadt gefaßt und ruhig. Nur herrscht begreiflicherweise große Erbitterung über das sinnlose Vorgehen der Gegner.

Die Friedensbedingungen der Franzosen.

Die Franzosen sind ein glückliches Volk insofern, als ihnen ihre mit einem reichlichen Zusatz von Eitelkeit gemischte Naivität gestattet, sich an Phantomen zu berauschen, an deren Verwirklichung sie kaum glauben können. Sie überbieten sich gegenseitig in der Konstruktion von Friedensbedingungen, die sie dem schlimmen Deutschland auferlegen werden, an dessen Niederzwingung sie nach dem Anschluß Italiens an den Dreiverband nicht zweifeln. Von den zahlreichen liebenswürdigen Vorschlägen, die von den großen Zeitungen und maßgebensten Politikern gemacht werden, sei zur Erheiterung unserer Leser in ernster Zeit nur der folgende des früheren Ministers des Auswärtigen Pichon erwähnt, der immer als einer der maßvollsten Staatsmänner der Republik galt. Ihr Deutsche, sagt er, werdet den Verbündeten die Kosten des Krieges wiedererstatten müssen, und das wird eine enorme Summe sein . . . Ihr werdet die Kathedralen, Museen und Paläste bezahlen müssen. . . . Das macht Billionen und Billionen, die ihr uns bezahlen müßt. Nein, nicht auf einmal, das könnt ihr nicht. . . . Ihr werdet lange dazu brauchen — zehn Jahre, zwanzig Jahre, dreißig Jahre. . . . Bis Deutschland dies alles bezahlt hat, werden russische Garnisonen in Breslau und Dresden liegen, englische Garnisonen in Hamburg und Frankfurt, eine belgische Garnison wird Köln besetzen, eine französische Koblenz und Mainz. Erst wenn der letzte Heller bezahlt ist, werden die Verbündeten abrücken und vorher werden sie die letzte deutsche Festung in die Luft sprengen. (Und mit diesen leichten Bedingungen wollen sich die „siegreichen" Franzosen zufrieden geben? Schriftl.)

Der Krieg gegen England.

Ein deutsches U-Bot verloren.

WTB. **Berlin,** 15. Juni. (Amtlich.) Nach einer Mitteilung des ersten Lords der Admiralität im Unterhause vom 9. Juni ist Anfang Juni ein deutsches Unterseeboot von den Engländern zum Sinken gebracht und die ganze Besatzung gefangen genommen worden. Aus einer jetzt veröffentlichten Note der britischen Regierung über die Behandlung gefangener Unterseeboots-Besatzungen geht hervor, daß es sich um das U-Boot 14 handelt.

Da dieses Boot von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt ist, muß es als verloren betrachtet werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
Behncke.

Es hat gewirkt.

wtb **Berlin,** 16. Juni. **Nach einer Mitteilung des hiesigen amerikanischen Botschafters erklärte die großbritannische Regierung dem amerikanischen Botschafter in London, daß die geretteten Besatzungen der deutschen Unterseeboote 8, 12 und 14 in die allgemeinen Kriegsgefangenenlager übergeführt werden und dort die gleiche Behandlung, wie die anderen Kriegsgefangenen erhalten sollen. Hierauf hat die deutsche Regierung unverzüglich angeordnet, daß diejenigen britischen Offiziere, die zur Vergeltung für die bisherige Behandlung der deutschen Unterseebootsbesatzungen in Offiziergefangenenanstalten verbracht waren, alsbald in die Kriegsgefangenenlager zurückgeführt und daselbst wieder in gleicher Weise, wie die übrigen kriegsgefangenen Offiziere behandelt werden. Der hiesige amerikanische Botschafter wurde hiervon mit dem Ausdruck des Dankes für seine erfolgreichen Bemühungen in Kenntnis gesetzt.**

Fast 35000 Mann englische Verluste in 14 Tagen.

tu **Rotterdam,** 16. Juni. **Die gestrige englische Verlustliste enthält die Namen von 171 Offizieren (darunter 43 Toten) und 3637 Mannschaften der Expeditionsarmee und Flotte in Frankreich und an den Dardanellen. Seit dem 1. Juni, also in vierzehn Tagen, wurden im ganzen 1287 Offiziere (darunter 366 Tote) und 33 369 Mannschaften in den Listen verzeichnet.**

Lloyd George mahnt die Drückeberger.

London, 15. Juni. Lloyd George sagte in einer Rede in Cardiff: Ich will nicht von Staatszwang reden. Das ist ein unangenehmer Gegenstand. Aber es ist am Platze, die Drückeberger daran zu erinnern, daß die Reichsverteidigungsakte besteht, die der Regierung bereits gewisse Befugnisse zum Zwange gibt; ich würde aber vorziehen, daß sie die Arbeit freiwillig leisten.

Der Krieg gegen Italien.

Eine Absage der Südtiroler an Italien.

Innsbruck, 15. Juni. Die italienischen Abgeordneten von Südtirol erschienen beim Statthalter, namens ihrer Wähler und, wie sie ausdrücklich betonten, der erdrückenden Mehrheit der Bevölkerung von Italienisch-Tirol, drückten sie ihre hingebende Treue an den Kaiser, das Herrscherhaus und die Monarchie aus, und hoben hervor, wie sehr sie das übelberatene und treulose Vorgehen der italienischen Regierung beklagen, die sich durch das Freimaurertum zu diesem jedes sittlichen Grundes entbehrenden Kriege unter falschem Vorwande habe verleiten lassen, als handele es sich um eine Erlösung, obzwar eine solche von dem Volke Südtirols niemals angerufen, sondern stets auf das klarste zurückgewiesen worden war. Die Abgeordneten ersuchten den Statthalter, ihre heißesten Wünsche für den Sieg unserer Waffen und die Versicherung ihrer unerschütterlichen Treue zu Kaiser und Reich an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen.

Die knickerigen Römer.

bb **Luzern,** 14. Juni. Der „Messagero" verspottet die Römer, die zuerst mit großen chauvinistischem Geschrei zum Kriege drängten, aber jetzt, wo es sich um Beiträge für die Familien der Einberufenen handle, kaum 121 000 Lire aufgebracht hätten, während in anderen Städten die Sammlungen weit größere Summen erbracht hätten, in Mailand sogar in zwei Tagen drei Millionen. Dabei werfen in Rom Bankiere und Volk Geld mit vollen Händen für ihr Wohlleben aus dem Fenster. Die Römer möchten doch bedenken, daß eine eventuelle Niederlage jeden einzelnen finanziell träfe. Zu demselben Thema schlägt der „Avanti" vor, man solle die vielen römischen Staatsbeamten, die das Elitekorps der Kriegshetzer bildeten, mit einigen Tagen Gehaltsabzügen zum Kriege heranziehen; dann würde ihre Kriegsbegeisterung ausgenutzt werden.

Italiens Handelskrieg gegen die Zentralmächte.

tu **Zürich,** 15. Juni. Gestern abend 6 Uhr ist den italienischen Zollbehörden an der Grenze die Weisung zugegangen, bis auf weiteres keine Waren mehr, weder mit der Bahn, noch zu Schiff oder

---

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren. 17

Sie schätzte ihren zukünftigen Schwiegersohn, sie erkannte seine Tüchtigkeit, seinen tadellosen Charakter; aber er war doch nicht das, was man in ihren Kreisen eigentlich eine Partie nannte. Zwar blieb ja noch die Aussicht, daß Leo Karriere machen würde; immerhin mochten Jahre darüber vergehen. Ihre Magdalene war gezwungen in der Oede des kleinen weltvergessenen Winkels ihre schönsten Jugendjahre zu verbringen. Sie ärgerte sich über Leos Schwerfälligkeit, mit welcher er die Einladung ihrer liebenswürdigen Verwandten abgelehnt. Es waren einflußreiche Leute zugegen, deren Bekanntschaft ihm vielleicht von Nutzen gewesen wäre. Seine Sehnsucht schien ihr nicht so heiß, sonst hätte er wohl Opfer gebracht, um mit seiner Braut einige Tage zusammen zu sein. Ob ihn Magda vermißte? Ein helles, frohes, ihr nur zu bekanntes Lachen tönte eben aus dem Tanzsaal zu ihr herüber. Wer sich so ganz dem Augenblicke hingeben konnte, war wohl kaum fähig, durch ein ganzes Leben die Folgen eines ernsten Schrittes würdig zu tragen. Sie beschloß noch einmal mit Magdalene zu sprechen, jetzt war noch das Verhältnis lösbar, jetzt noch konnte sie zurück.

Ihre ernsten Gedanken unterbrach ihre Nachbarin, die verwitwete Frau Minister von Böhlen. „Meine gnädigste Frau, sehen Sie nur dort ein wenig nach rechts. Der Rosenwalzer beginnt; Ihre Tochter scheint Blumenkönigin zu sein; von allen Kavalieren wird sie geschmückt. In der Tat, eine brillante Erscheinung. Und so lächerlich jung, fast noch ein Kind. Ich begreife Sie nicht, wie Sie der Gesellschaft dieses unvergleichliche Mädchen so lange versagen konnten."

Frau Physikus seufzte. Es schien, als käme alles in ihrem Leben um einen Posttag zu spät. Wenn sie nur sich selbst gefolgt und nach Berlin gegangen wäre! Diese romantische, kleinbürgerliche Verlobungsgeschichte hätte sich dann natürlich nicht ereignet. Während sie der Frau Minister dankbar zulächelte, und sich in höflichen Reden erschöpfte, grollte sie im Innern ihrem Manne, ihrer Stieftochter, die sie gezwungen, in dem armseligen Orte zu bleiben. — —

In den ersten Morgenstunden fand sie sich wieder mit ihrer Tochter zusammen. Magdalene erzählte lebhaft von den Ereignissen des Abends, während die Mutter ihr das schöne Haar zur Nacht flocht. „Hast Du übrigens Leos Brief gelesen?" fragte sie plötzlich. Magdas Wangen röteten sich. „Wie kannst Du das verlangen, Mama? Jeden Tag eine seitenlange Epistel! Ich hebe sie alle auf und lese sie auf der Heimreise. Leo ist wirklich anspruchsvoll. Wenn man zu Gast ist in einem so großen Hause, kommt man ja gar nicht dazu, an sich selbst zu denken."

„Fehlt Dir denn Leo nicht?"

„Mutterchen, ich bitte Dich, — um Gotteswillen, jetzt Gewissensfragen! Laß mich den Traum hier austräumen. Bald sind wir daheim, und ich bereite mich auf meine Pflichten vor."

„Ich möchte Dich so gern glücklich und befriedigt sehen und auch wünschen, daß Leo das erreicht, was er erhofft in einem Zusammenleben mit Dir. Wenn Dein Herz nach Anderem verlangt, noch ist es Zeit zur Umkehr. Vergiß das nicht."

„Liebe Mama, hülle Dich nicht in das tragische Gewand der Kassandra. Meinen kleinen Spatz halte ich in der Hand. Die glänzenden Vögel, die mich umflattern, locken, nein, nein! Mein Verstand hilft mir über diese Versuchung fort. Ich bilde mir nicht ein, daß der Majoratsherr auf Sauten auf das simple Fräulein Langen nur gewartet. Es ist ja nichts als ein Flirt. Man muß nicht alles ernst nehmen und jede Schmeichelei und jeden Handkuß als Schicksalswendung ansehen. Nach acht Tagen sitzen wir gemütlich bei Frau Bürgermeister zum Kaffee und feiern Reminiscenzen. Das Aufgebot folgt, und nach vier Wochen dampft die junge Frau Amtsrichter Berg mit ihrem Gatten nach dem Süden. Vielleicht sind wir nächsten Winter schon in Berlin. Geheimrat von Zedwitz hat mir versprochen, an maßgebender Stelle für ihn zu wirken."

„Ja, daran habe ich auch gedacht. Wenn Leo hier gewesen! Man hätte ihn kennen gelernt, es hätte sich alles besser gestaltet."

„Aber Mama, wozu diese Grübeleien! Für Leo war es besser, nicht hier zu sein. Er sieht oft bei hellem Tage Gespenster. Und nun gute Nacht, endgültig gute Nacht." Mit leisem Lachen löschte sie das Licht und schmiegte sich behaglich in die Kissen. Frau Margarete suchte vergebens Ruhe. Ihr bangte um die Zukunft. Würde Magdalene in der Ehe das sein, worauf Leo Berg hoffte, ahnte sie, welch schwere Aufgabe es sei, sich fremden Willen und Wünschen unterzuordnen, ohne das allmächtige Gefühl einer selbstlosen hingebenden Liebe?

Die Ankunft der Damen verzögerte sich von Tag zu Tag. Leo Berg war am Ende seiner Geduld. Wiederholt schon hatte er die Wohnung zum Empfang mit Blumen geschmückt. Sie verwelkten nutzlos, hingen traurig die Köpfe. Die so lang Ersehnte kam nicht. Was hielt sie noch zurück? Ernestine hatte der Mutter eindringlich geschrieben, daß die Ansteckungsgefahr vorüber sei und die letzten vierzehn Tage keinen Erkrankungsfall gebracht hätten. Und dennoch blieb sie fern. Zuletzt mied auch Leo die Schwägerinnen. Mit dem Freunde kam er ohnedies selten zusammen. Es lag seit kurzem etwas zwischen ihnen, das sie innerlich von einander trennte. Bis jetzt hatte noch niemand das rechte Wort gefunden, um das alte Vertrauen und die alte Offenheit wieder aufleben zu lassen. Auch am Stammtisch ließ Leo sich nicht sehen. Die Neckereien seiner Kollegen, die neugierigen Fragen, die lauernden Blicke machten ihn nervös. Er fühlte, wie ihn selbst die harmloseste Bemerkung zu heftiger Entgegnung reizte und spann sich in seine Einsamkeit noch mehr ein.

Endlich kam die telegraphische Nachricht, daß die Damen am Morgen abgereist seien und abends eintreffen würden. Der Amtsrichter befand sich wie im Rausch. Vergessen waren die trüben Wochen der Einsamkeit, vergessen jeder Zweifel, jede herbe Bitterkeit. Der Gedanke, Magdalene wiederzusehen, sie zu umarmen, ihre frischen Lippen zu küssen, ihre bezaubernde Nähe zu genießen, sich an ihrer Schönheit zu freuen, machten alles Erlittene ungeschehen. Wie ein Schulbube rannte er über die Straßen, schwenkte den Hut grüßend vor jedem einzelnen und kam erregt und erhitzt, die Arme voll Blumen, die er für einen unsinnigen Preis von dem Gärtner der gräflich Buchenau'schen Treibhäuser erstanden, ins Doktorhaus. Er ließ es sich nicht nehmen, die Vasen selbst zu füllen, den Tisch zu schmücken, und die Mädchen sahen verwundert in sein glückverklärtes Gesicht, gingen herzlich auf seine Späße und Neckereien ein. Der innere Jubel, der sich so deutlich in seinem Wesen kundgab, riß sie mit fort. Ernestine, die etwas früher von ihren Krankenbesuchen heimgekommen, hörte schon auf der Treppe lustiges Lachen und war gegen ihre Gewohnheit gleich zu den Schwestern hinaufgegangen. Leo kam ihr entgegen.

„Sie kommen, sie kommen!"

Seine Stimme klang freudig bewegt. Er erschien ihr mit einem Male ein Anderer. Die Erwartung des nahenden Glückes erhob ihn. Seine Haltung schien straffer, auf seinen schmalen Wangen zeigte sich das Rot der Erregung, seine Augen leuchteten und seine zitternden Hände umschlossen die ihren in warmem Druck. So hatte sie ihn noch nie gesehen. Selbst in den Tagen, in denen ihr sehnendes Herz glaubte, eine bestimmte Hoffnung hegen zu dürfen, war er nie aus seiner freundlichen Ruhe getreten. Sie ahnte, wie diese Liebe ihn erfüllte; und es stieg eine heiße Bitterkeit in ihr auf. Sie kannte ihre Schwester. 225.16

durch Fuhrwerk nach der Schweiz durchzulassen. Das Verbot wird als direkte Folge des angeblichen Warenschmuggels nach Oesterreich hingestellt. Italien soll bereits mit der Schweiz Verhandlungen eingeleitet haben, um für den ausschließlichen Verbrauch der ausgeführten Waren in der Schweiz Garantien zu erhalten. Die italienische Regierung hat eine Note an die Schweiz gerichtet, in der sie von der Schweizer Regierung eine allgemeine Erklärung verlangt, daß alle aus Italien nach der Schweiz transportierten Waren in der Schweiz bleiben, bezw. nicht nach Oesterreich oder Deutschland weitergehen.

Fortdauer der Spionenjagd in Italien.

tu **Mailand**, 15. Juni. Trotz des Rundschreibens des Ministerpräsidenten Salandra an den Präfekten dauert die Spionenjagd in Italien unvermindert fort. Zahlreiche Deutsch-Schweizer haben sich Unannehmlichkeiten zugezogen, nur weil sie im Besitz deutscher Zeitungen waren, die nach Ansicht der italienischen Behörden unwahre Nachrichten über den italienischen Krieg enthielten.

Der Krieg der Türkei.

Die Kämpfe im Kaukasus

werden mit einer Erbitterung ohnegleichen geführt. Die weit auseinandergezogenen Stellungen sowohl der Türken als auch der Russen lassen überall nur verhältnismäßig dünne Linien zu. Infolgedessen kommen oft Ueberraschungsangriffe mit schnell zusammengerafften Truppenansammlungen vor, denen dann die dünnen Schützenlinien der Angegriffenen standhalten müssen. Die türkischen Kräfte gingen trotzdem in der Richtung auf Oliy vor und machten bei Tschthany und in der Gegend von Zinatchor scharfe Angriffe auf die Russen. Im Tale des Ollischai, in der Linie Tewradel-Bachkala, sowie am Berg Kaladjik entspannen sich erhebliche Kämpfe, die mit erheblichen Verlusten für die Russen verknüpft waren.

Die Suezkanal-Befestigungen

der Engländer deuten darauf hin, daß hier ein gewaltiger Kampf mit den Türken erwartet wird. Es ist eigentlich sonderbar, daß hier die feindlichen Heere, abgesehen von einigen Vorpostenscharmützeln, noch nicht aufeinandergestoßen sind, während auf anderen Kriegsschauplätzen dieses gigantischen Völkerringens bereits um die Entscheidung gekämpft wird. Längs des Suezkanals haben Engländer und Franzosen Schützengräben gezogen, an deren Vervollkommnung immer noch gearbeitet wird. Mitten im Suezkanal liegen gleichsam als vorgeschobene Forts und Festungen zahllose Kriegsschiffe, die sich in fortwährender Bewegung befinden. Auch an den Ausweichstellen liegen französische und englische Kreuzer und Hilfskreuzer. Der „Requin", der „Bruix" u. der „Entrecasteaux" von den Franzosen; von den Engländern die Schiffe „Minerva", „Ocean", „Himalaya", „Proserpina" und „Philomela", Schiffe von zwölf- bis vierzehntausend Tonnen. Auch der „Hardinge" liegt dort. Seine Steuerbordseite ist arg zerschossen und der eine Schornstein zerfetzt. Weiter unten befindet sich noch der englische Kreuzer „Clio", also immerhin eine ganze Anzahl Panzerbauten, die als Bollwerk gegen das anmarschierende Türkenheer dienen sollen.

Amerika und der europäische Krieg.

Es scheint, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika allmählich zur Erkenntnis der Einseitigkeit ihrer bisher geübten Neutralitätspolitik gelangt, und sich zu bessern entschlossen ist. Dazu gehört in ersten Linie, daß Präsident Wilson in seiner zweiten „Lusitania"-Note an die Reichsregierung deutlich seine Bereitschaft bekundet, mit Deutschland und England über die Ursachen und Wirkungen des U-Bootskrieges zu verhandeln und zwischen beiden Staaten zu vermitteln. Zwischen den Zeilen der amerikanischen Note ist jedoch noch der Wunsch des Präsidenten Wilson herauszulesen, die jetzigen Vermittelungsverhandlungen zwischen Deutschland und England zu führen als Vorbereitung einer künftigen möglichst maßgebenden Vermittlerrolle in den allgemeinen Friedensverhandlungen. Die „Magd. Ztg." betont, daß dem Präsidenten von deutscher amtlicher Seite längst bedeutet worden ist, worüber die deutsche öffentliche Meinung sich seit Monaten klar ist, daß seine humanitären Ideen und dahingehenden Ermahnungen bei uns gar keinen Eindruck machen angesichts der amerikanischen Waffenlieferungen und allerlei anderer ähnlicher Dinge. Englands Verhalten ist die Ursache unseres U-Bootkrieges, der nur mit dem Wegfall seiner Ursache eingestellt werden kann. Wilsons Wunsch, durch eine europäische Friedensvermittelung die Aussichten auf seine Wiederwahl zum Präsidenten zu erhöhen, kann für die Antwort der deutschen Reichsregierung in der „Lusitania"-Frage natürlich keinerlei Bedeutung haben. Es hängt vielmehr alles davon ab, England zur Beachtung des internationalen Seekriegsrechts zu bestimmen. Präsident Wilson scheint das, wie gesagt, jetzt einzusehen und dementsprechend handeln zu wollen.

Wilsons Note an England.

Der Erklärung des Exministers Bryan an das amerikan. Volk zufolge, bereitet Wilson eine neue Note an England und dessen Verbündete vor, die sich gegen die Behelligung des amerikanischen und damit jedes neutralen Handels richtet. Bryan hatte gefordert, daß diese zweite Note gleichzeitig mit der Antwort an Deutschland abgesandt und veröffentlicht würde. In dem zeitlichen Unterschiede erblickte Bryan auch einen Unterschied in der sachlichen Behandlung der beiden Staaten durch Amerika und schied aus dem Amte, als er keine Möglichkeit fand, Wilson auf seinen Standpunkt herüberzuziehen. Die Propaganda Bryans zugunsten internationaler Vereinbarungen über ein Verbot des Munitionstransportes auf Passagierdampfern erweckt in den Vereinigten Staaten einen lebhaften Widerhall. Auch der Umstand, daß Bryan, der einer der populärsten und scharfsinnigsten Staatsmänner Amerikas ist, zu den Deutsch-Amerikanern in direkte Beziehungen trat, deutet auf eine Revision der bisherigen Washingtoner Neutralitätspolitik hin.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 16. Juni.

** **(Feldpostsendungen.)** Vor kurzem ist in verschiedenen Zeitungen eine Veröffentlichung erschienen, wonach das Verlangen der Eilbestellung bei Feldpostsendungen zwar unzulässig ist, derartige Sendungen, für die die Eilbotengebühr von 25 Pfg. entrichtet ist, bei der Dortm. Feldpostsammelstelle jedoch mit Vorrang bearbeitet und befördert würden. Diese Angabe über die Behandlung der Sendungen ist nicht zutreffend. Bei der dortigen Feldpostsammelstelle werden sämtliche Sendungen mit tunlichster Beschleunigung bearbeitet und abgesandt, eine Bevorzugung einzelner Sendungen findet nicht statt. Der Vermerk „durch Eilboten zu bestellen" und die Verrechnung der Eilbotengebühr von 25 Pfg. auf Feldpostsendungen ist zwecklos.

** **(Eine großzügige Jugendspende für Kriegerwaisen)** soll noch während des Krieges ins Leben gerufen werden. Die Anregung dazu rührt von Lehrer Josef Reinikens in Essen her. Die preußische Staatsregierung hat der Verwirklichung dieses Gedankens ihre lebhafte Unterstützung geliehen. Unter dem 27. Februar 1915 hat das Kultusministerium die Spenden für Preußen genehmigt. Von dem Mitglied der Königl. Kunstakademie zu Düsseldorf, Professor Adolf Münzer, ist ein schönes Kunstblatt entworfen worden, das jeder Schüler und jede Schülerin erhält, die zur Jugendspende eine Mark beiträgt. Die Mark wird gesammelt, indem Sparmarken zu 10 Pfg. in eine Sparkarte eingeklebt werden. Jeglicher Zwang auf die Kinder wird selbstverständlich ausgeschlossen sein; in freier Liebestätigkeit sollen sie ihre Sparpfennige opfern. In Essen ist ein Ausschuß eingesetzt, der die Arbeit für diese vaterländische Sammlung gern übernahm. Ehrenvorsitzender des Kuratoriums der Jugendspende ist Regierungspräsident Dr. Kruse, Düsseldorf. Die Gelder werden der Nationalstiftung für die im Kriege Gefallenen zugeführt. In Uebereinstimmung mit deren Satzungen erhält jeder Landesausschuß den in seinem Bundesgebiet gesammelten Betrag zur satzungsgemäßen Verwendung.

** **(Bestandenes Examen.)** Am Gymnasium zu Soest bestand der Kriegsfreiwillige Franz Schrader von hier, der zu diesem Zweck von seinem im Felde stehenden Truppenteil beurlaubt war, die Einjährigen-Prüfung.

** **(Regelung der Fleischpreise.)** Die zuständigen Stellen des Reiches sind gegenwärtig mit der Frage beschäftigt, ob und in welcher Weise es angezeigt erscheint, durch geeignete Maßnahmen von Reichswegen die Höhe der Fleischpreise zu regeln. Allerdings werden die vorhandenen Schwierigkeiten, die sich einer allgemeinen Regelung entgegenstellen, seitens der Bundesregierungen nicht verkannt.

** **(Warnung.)** Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Es hat sich die Tatsache herausgestellt, daß Beauftragte feindlicher Staaten zu dem Zwecke sich im Lande umhertreiben, Angehörige von Kriegsteilnehmern zur Auslieferung von Feldpostbriefen oder Abschriften von solchen zu veranlassen. Unter dem Vorgeben, es handle sich um vaterländische Werke, in denen die Briefe zum Abdruck gelangen sollen, oder durch andere Vorspiegelungen, auch Geldanerbieten suchen sie ihren verräterischen Zweck zu erreichen. Die Briefe werden von ihnen besonders dazu benutzt, um die Standorte der einzelnen, zu bestimmten Korps gehörenden Regimenter festzustellen, sowie die Höhe der Einzelverluste, Truppenverschiebungen und dergleichen daraus zu berechnen. Die Bevölkerung wird demnach aufs dringendste davor gewarnt, Feldpostbriefe an dritte Personen auszuliefern oder Aufzeichnungen aus solchen zu gestatten. Von verdächtigen Anträgen solcher Art ist der nächsten Militär- oder Polizeibehörde schleunigst Kenntnis zu geben.

** **(Verkauf von Fleischdauerwaren.)** Von den im Schlachthause lagernden Speckvorräten sollen am Freitag und Samstag ca. 30 Ztr. an Eingesessene der Stadt zum Verkauf gestellt werden. Die näheren Bestimmungen sind aus einer Bekanntmachung zu ersehen, die in der heutigen Nummer veröffentlicht ist.

** **(Fahrplan-Aenderung.)** Die Triebwagenfahrt 1744 Arnsberg—Schwerte verkehrt vom 1. Juli ab in folgendem Fahrplan: Arnsberg ab 8.47 nachm., Neheim-Hüsten ab 8.58, Voßwinkel ab 9.06, Wickede ab 9.14, Warmen ab 9.21, Fröndenberg ab 9.28, Langschede ab 9.35, Geisecke ab 9.45, Schwerte an 9,52.

** **(Unsere finanzielle Kraft)** findet schon rein äußerlich eine neue Bestätigung durch eine unausgesetzte Münzprägung, während man z. B. in Frankreich und Rußland schon lange nur mit Papiergeld arbeitet. In den deutschen Münzstätten sind im Monat Mai dem „Tag" zufolge zur Ausprägung gelangt 3 013 200 Mark Doppelkronen, sämtlich auf Privatrechnung, für 3 467 114 Mark Einmarkstücke, für 763 500 Mark Fünfzigpfennigstücke, für 56 229 Mk. Zehnpfennigstücke, für 22 582 Mark Fünfpfennigstücke, für 10 078 Mark Zweipfennigstücke, für 36 402 Mark Einpfennigstücke. Die Gesamtprägungen an Goldmünzen nach Abrechnung der wieder eingezogene Stücke belaufen sich auf 5 145 526 650 Mark, davon 4 440 566 080 Doppelkronen.

** **(Was ein Sanitätshund leistet.)** Während der Winterschlacht in Masuren hat eine Schäferhündin an einem einzigen Vormittag 31 Verwundete unter der Schneedecke gefunden, die sonst wohl elend ums Leben gekommen wären. — Unerreicht dürfte eine Leistung der leider durch eine russische Kugel getöteten Dobermannhündin „Hilda" dastehen, die nach einer einzigen Schlacht mehr als 100 Verwundete in dem zerklüfteten Gelände auffand und so vom sicheren Tode rettete. Auch in der Ausfindigmachung der russischen Schlachtfeldhyänen bewähren sich die Hunde ganz ausgezeichnet.

* **Hattingen**, 15. Juni. (Die Sprache wiedergefunden.) Ein junger Soldat, Württemberger, der in dem furchtbaren Granatfeuer von Arras die Sprache verloren hatte, war bei einer hier zu Ehren der verwundeten Krieger veranstalteten Feier besonders fröhlich gewesen und legte auch nachher im Lazarett eine ganz besondere Heiterkeit an den Tag. Plötzlich brach er unter einer Nervenerschütterung zusammen. Alle Kameraden bemühten sich um ihn. Wie erstaunten sie aber, als der Kranke erwachte und freudig ausrief: „Herr Gott, ich kann ja wieder sprechen!" Tatsächlich hatte er die Sprache wiedergefunden.

Der Kinder bester Schutz gegen Krankheit ist, außer Sauberkeit und Abhärtung, eine einfache, regelmäßige Ernährung. Zu letzterer wählt eine kluge Mutter das Nestlesche Kindermehl, eine naturgemäße, leicht verdauliche und gern genommene Nahrung, welche die Kleinen vor Magen- und Darmkatarrhen schützt und das Entwöhnen der Säuglinge bedeutend erleichtert. Probedose kostenfrei durch Nestles Gesellschaft, Berlin W 57. 2853

An Italien!

„Italien muß zum Dreibund halten. Seine geographische Lage macht es schwach. Wenn wir uns England anheimgeben, kriegen wir zu Lande Prügel, gehen wir gegen England, so schlägt uns dieses zur See und vernichtet unsere Häfen."
(de Rudini, 1891.)

„Wenn es kein Oesterreich gäbe, müßte man es schaffen." (Crispi, 1872.)

„Seit einiger Zeit versucht man, im Lande eine gefährliche Stimmung zu erregen, die dahin strebt, gewisse italienische Gebietsteile, die nicht zum Königreiche gehören, als italienisches Besitztum zu fordern. Anscheinend von vaterländischer Poesie umwoben, ist der Irredentismus heute trotzdem der gefährlichste Irrtum in Italien."
(Crispi, 1890.)

„Die Irredentisten sind Vaterlandsfeinde."
(Giolitti, 19. Juni 1904.)

„Es gilt auf der Hut zu sein; von Frankreich droht uns jetzt und in Zukunft alle Gefahr."
(Garibaldi, 1875.)

„Italien sowohl wie wir sind in der Lage gewesen, das Recht, uns national zu konsolidieren, von Oesterreich zu erkämpfen. Beide leben wir jetzt mit Oesterreich in Frieden und haben mit ihm das gleiche Bestreben, Gefahren, die uns gemeinsam bedrohen, abzuwehren, den Frieden, der dem einen so teuer ist, wie dem andern, gemeinsam zu schützen. Dieses Bestreben, und dabei auch das gegenseitige Vertrauen, daß man die Verträge hält, und daß durch die Verträge keiner von dem andern abhängiger wird, als seine eigenen Interessen es vertragen — das alles macht diese Verträge fest, haltbar und dauerhaft.
(Bismarck, 1888.)

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war überaus reich beschickt; insbesondere war Frühgemüse aller Art in großer Menge angefahren. Die Preise hielten sich trotzdem immer noch auf ziemlicher Höhe. So wurden verlangt für: Apfelsinen Stück 5—10 Pfg., Zitronen Stück 15 Pfg., Kirschen Pfund 40—50 Pf., Erdbeeren Pfd. 60—80 Pf., grüne Gurken Stück 20—30 Pf., weiße Gurken Stück 30—35 Pf., Melde Pfund 10 Pfg., Wurzeln Bund 25—35 Pfg., Erbsen Pfund 20—25 Pfg., Radischen Bund 5 Pfg., Stielmus 3 Pfund 20 Pfg., Rhabarber 2 Pack 25 Pfg., Salat Kopf 5—10 Pfg., Wirsing Stück 25 Pfg., Spitzkappus 25 Pfg., Kohlrabi 3 Stück 20 Pfg., Zwiebeln Pfund 50 Pfg., Spargel Pfund 40—60 Pfg., Blumenkohl 35—45 Pfg., Stachelbeeren Pfd. 25 Pfg., neue Kartoffeln 2 Pfd. 35 Pf., Eier 7 Stück 1,— Mk., Butter Pfund 1,50—1,60 Mark, Rindfleisch 1,20, Schweinefleisch Pfund 1,70 Mark, Schellfisch (kleiner) Pfund 30 Pfg., Schellfisch (großer) Pfund 40 Pfg., Heringe (kleine) 12 Stück 35 Pfg., Heringe (große) Stück 10 Pfg.

Als Uebelstand wird es vielfach empfunden, daß in der letzten Zeit die Fischhändler inmitten der Gemüsehändler ihre Verkaufsstände aufbauen, trotzdem dieses nach der Marktordnung unzulässig ist.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Denkt an uns
sendet
Salem-Aleikum
oder
Salem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe
Preis: № 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Yenidzé Dresden,
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Kaffee Hag in Lazaretten.

2854

„Teile ganz ergebenst mit, daß wir mit dem Kaffee Hag, dem coffeinfreien Bohnenkaffee, die großartigsten Erfolge bei den Verwundeten im Lazarett haben. Er regt an, ohne aufregend zu wirken. Die Kranken können vor dem Schlafengehen ruhig eine Tasse Kaffee Hag ohne den geringsten Nachteil trinken. Bei den vielen magenleidenden Soldaten ist meiner Erfahrung nach Kaffee Hag zu einer wahren Erquickung geworden."

gez. **Frau Oberbürgermeister St.**

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.
Er ruht dort in der fremden Erde,
Fern von der Heimat, ach, wie schwer,
Wir hätten ihn bei uns so gerne,
Der uns geliebet hat so sehr.
Er war der Eltern Stolz und Glück
Und der Geschwister große Freude,
Doch ach, er kehrt nie mehr zurück.
Du gutes Herz, ruh' still im Frieden,
Ewig beweint von deinen Lieben.

Gestern erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass am 7. Juni 1915 unser hoffnungsvoller, lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der 2849

Reservist

Julius Schmitz

im Res.-Infanterie-Regt. Nr. 99

im vollendeten 26. Lebensjahre den Heldentod für das Vaterland gefunden hat.

Die trauernden Angehörigen.

Westhofen, Hagen, Schwerte, Bickefeld, Sölde und Kabel, den 15. Juni 1915.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Habdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke
Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.
Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen
Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger
Fahrräder, Nähmaschinen
Musikinstrumente, photogr. Apparate, Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5,

beim Bezirkskommando. 1219

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Zur Hälfte des früheren Preises

verkaufe ich

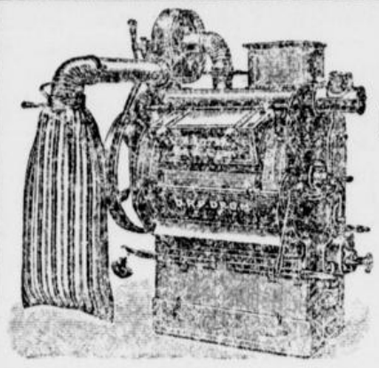
einen Posten **Damen-Panama-Hüte**

Zurückgesetzte Kinder-Strohhüte

von 50 Pfg. an. 2862

Sehr günstiges Angebot! Nur so lange Vorrat reicht!

Robert Lippmann Schwerte.



Bettfedern-Dämpf- u. Reinigungsanstalt mit elektrischem Betrieb.

Alle Arten

Bettfedern und Daunen.

werden nach dem neuesten Verfahren tadellos gereinigt.

Alte Bettfedern werden wie neu.
Die Reinigung findet täglich statt.

Die Bettfedern werden franko abgeholt eventuell sofort im Beisein der werten Kundschaft gereinigt und am gleichen Tage wieder zugestellt. Wir empfehlen unser grosses Lager in **Bettfedern und Daunen** sowie **Bettbarchend** garantiert federdicht.

Ruhr & Co., Schwerte

Markt 1. Fernsprecher 220.

Wir beabsichtigen, eine Anzahl

weiblicher Arbeitskräfte

in unseren Betrieben zu beschäftigen.

Anmeldungen werden auf unserem Rechnungs-Büro entgegen genommen. 2846

Eisen-Industrie zu Menden und Schwerte Aktien-Gesellschaft.

Gras-Verkauf.

Dienstag, den 22. Juni d. Js., nachmittags 6 Uhr soll das Gras in der Wiese „Flurpöten" bei Lichtendorf nummerweise meistbietend verkauft werden. 2763

Zusammenkunft an Ort und Stelle.

Haus Ruhr bei Schwerte, 12. Juni 1915.

Freiherrlich von Rheinbaben'sche Rentei.

Bad Königsborn

Eisenbahn Unna 8 M u. Unna-Königsborn rechtsrhein. Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober

Kohlensäurehaltige Thermalbäder, Sol-, Soldampf- u. Mutterlaugenbäder, Licht- u. Luftbad, Inhalation, Gradierwerke, Kurpark, Lawn-Tennis-Plätze, Kurorchester, Theater, Réunions. Mässige Pensions- u. Bäderpreise.

Auskunft, Prospekte und Wohnungsnachweis unentgeltlich durch die Badeverwaltung Unna-Königsborn in Westfalen.

Vom 15.–31. Mai u. v. 1.–30. Sept. gelten um ca. 20% ermäß. Baderpreise.

Für Kriegsteilnehmer besond. Vergünstigungen

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9 b des Belagerungs-Zustands-Gesetzes vom 4. Juni 1851 verbiete ich:

1. die Behandlung von Geschlechtskrankheiten durch andere Personen als approbierte Aerzte,
2. die öffentliche, wenn auch verschleierte Anpreisung und den Verkauf von Abtreibemitteln, insbesondere von stiefförmigen Pessaren (Steriletis) und von Mutterspritzen mit langem Ansatz, außer durch Apotheken und Banoagisten auf schriftliche ärztliche Verordnung; weiter auch das Angebot „diskreten Rates" an Frauen und Mädchen,
3. die Anwendung solcher Mittel bei Frauen durch andere Personen als approbierte Aerzte,
4. die öffentliche Ankündigung, Anpreisung oder zur Schaustellung von empfängnishindernden Mitteln,
5. den Vertrieb solcher Mittel im Umherziehen.

Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Münster, 5. Juni 1915.

Der kommandierende General:
Frhr. von Gayl. 2834

Meine Wohnung
befindet sich
Kleppingstraße 3.
F. J. Degenhardt.
28 4 Dachdeckungsgeschäft.

Etage

von 6 Zimmern, in Mitte der Stadt, sofort oder zum 1. Juli zu vermieten. 2806

Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle der Schwerter Ztg.

Wegzugshalber ist in meinem Hause, Hörderstraße 33, die

I. Etage

von 5 Zimmern mit Dampfheizung und allen Bequemlichkeiten auf Juli oder Oktober zu vermieten. 2837

Frau Wilh. Sieberg.

Fahrräder

neueste Modelle in allen Preislagen **Luftschläuche und Mäntel**, sowie **Ersatz- und Zubehörteile staunend billig. Nähmaschinen**, neue und wenig gebrauchte, äusserst preiswert. Sämtliche Reparaturen prompt und sachgemäss.

C. Schlüter, Dortmund
Hoher Wall 38, Körnerplatz, neben der Martinschule.
Fernruf 5368. 2571

15–20 Maurer

finden sofort dauernde Beschäftigung bei

Karl Dittrich,
Baugeschäft, Steinbruchsbetrieb,
2858 Steinhauerei,
Schwerte a. d. Ruhr.

Werkzeugschlosser,
sowie
Schlosser und Dreher
finden leichte und angenehme Beschäftigung bei 2824
Westf. Fahrradkettenfabrik
G. m. b. H., Schwerte (Ruhr).

Persil
für
Leibwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Geldbörse mit Inhalt!
Polizei-Verwaltung
2884 Wellinghofen.

Die Beleidigung
2865 **gegen**
Frau Küffen
nehme ich zurück.

Eichen-Schälhölzer
kauft jedes Quantum. Gefl. Angebote unter P. D. 1554 durch Haasenstein und Vogler, A.-G., Cöln. 2710

Cristallzucker

per Pfd. 27 Pfg. 2867

Ich konnte durch Zufall noch mehrere Ladungen herein bekommen und gebe wieder etwas grössere Mengen ab.

L. Weinberg

Bekanntmachung.

Aus dem vorhandenen städtischen Bestande sollen am **Freitag, den 18. d. Mts. und am Samstag, den 19. d. Mts., vormittags von 8–12 Uhr und nachmittags von 2–5 Uhr** im **städtischen Schlachthause**

ungefähr 30 Zentner geräucherter Rückenspeck

an hier wohnhafte Familien, welche 36 Mk. Einkommensteuer und weniger zahlen, zum Preise von 1,50 Mk. für das Pfund gegen Barzahlung verkauft werden.

Die Abgabe erfolgt nur in Mengen von 3 Pfund.

Steuerzettel ist als Ausweis vorzuzeigen.

Schwerte, den 15. Juni 1915.

Der Magistrat.
Rohrmann. 2860

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Rindviehbestande des **H. Renzing in Schwerte, Ostenheide.**

Als Sperrbezirk wird bestimmt: Ostenheide

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter 1 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 25. März 1915 Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 31. März cr. Nr. 76 (Beilage) enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III–VII einschl. der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird:

In der Stadt Schwerte wird verboten.

Hörde, den 14. Juni 1915. 2863

Der Landrat.
J.V.: Dr. Burchard, Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

Die Zinsscheine Reihe II Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der 3½% igen deutschen Reichsanleihe von 1905 1906 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Juli 1915 bis 30. Juni 1925 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden **vom 11. Juni d. Js. ab** ausgereicht und zwar:

durch die Königlich Preußische Kontrolle der Staatspapiere in Berlin SW 68, Oranienstraße 92–94,
durch die Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank) in Berlin W 56, Markgrafenstraße 38,
durch die Preußische Central-Genossenschafts-Kasse in Berlin C 2, am Zeughause 2,
durch die Reichsbankhaupt- und Reichsbankstellen und die mit Kasseneinrichtung versehenen Reichsbanknebenstellen,
durch die preußischen Regierungshauptkassen, Kreiskassen, Oberzollkassen, Zollkassen und hauptamtlich verwalteten Forstkassen.

Außerdem bei bestimmten außerpreußischen Kassen.

Formulare zu den Verzeichnissen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinsscheinreihe berechtigenden Erneuerungsscheine einzuliefern sind, werden von den vorbezeichneten Ausreichungsstellen unentgeltlich abgegeben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinsscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind.

Berlin, 28. Mai 1915.

Reichsschuldenverwaltung.
v. Bischofshausen 2842

Dr. med. Hindhede

Mein Ernährungs-System

Eine Umwälzung und Verbilligung unserer Ernährung mit einem **Muster-Kochbuch.**

Preis Mk. 2.60

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3–5.

Bulle

schwarz mit Bleße, seit ungefähr 14 Tagen abhanden gekommen. Wiederbringer Belohnung. 2859

Moritz Beckhaus, Ergste.

---

1 Ziege und **1 Schwein**

zu verkaufen. 2861

Liethgasse 19 a.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

dir, daß ich mich nicht so viel um deinen Pa' kümmern werde."

„Ach," sagte sie verwundert, „aber er gibt uns kein Geld, Dicky, dann sind wir arm. Wovon wollen wir denn leben? Ich brauche immer viel Geld."

„Das kann ich mir denken," meinte er verständnisinnig. „Und es ist eine schöne Sache um Geld, Mirabelle. Aber am Ende wird uns dein Vater nicht darben lassen, und mit etwas rückt meine Mutter auch wohl heraus."

„Ich will mir's überlegen," meinte Mirabelle, „und dir dann Antwort geben."

„Ich auch," meinte Dick Patterson. Darauf schüttelten sie sich die Hände, und er ging. Auf dem Rückwege begegnete er dem gerade von einem Ausgang heimkehrenden Master Blackle, der ihn mit nichts weniger als freundlichen Blicken betrachtete.

„Das ist fatal," dachte Dicky. „Der Sache muß ein Ende gemacht werden," wiederholte sich Master Blackle. Dann grüßten sich beide höflich, aber kalt, und schritten aneinander vorüber.

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Der Mensch soll nicht über seine Zeit klagen; dabei kommt nichts heraus. Die Zeit ist schlecht; wohlan, du bist da, sie besser zu machen!

Carlyle.

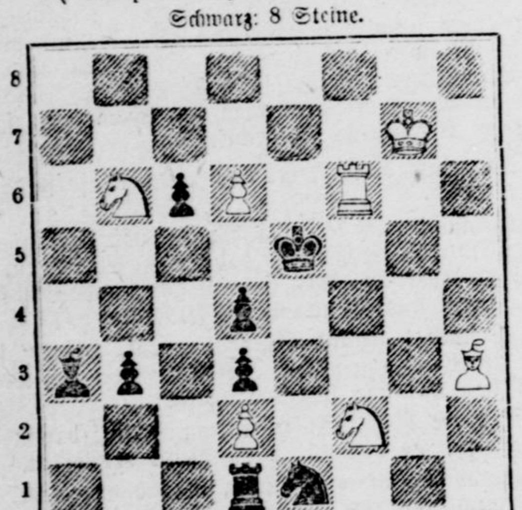
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 411.

Von J. Vasta in Perálec (Böhmen).
(»Casopis Ceskych Sachistu« 1914.)

Schwarz: 8 Steine.



Weiß: 7 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Lh3—g4 (droht 2. Sf2—h3 nebst 3. Tf6—e6‡) La3—c5 (×d6) 2. Sb6—c4 (d7)+ Ke5—d5 3. Lg4—e6‡.
1. . . . Se1—f3 2. Sf2×d3+ Ke5—e4 3. Lg4—f5‡.
1. . . . Se1—g2 2. Lg4—f3 usw.

Partie Nr. 414.

Turnierpartie, gespielt zu Mannheim am 27. Juli 1914.

Unregelmäßige Eröffnung.

Weiß: David Janowski, Paris.
Schwarz: Alexander A. Aljechin, Petersburg.

Weiß:	Schwarz:
1. d2—d4	Sg8—f6
2. Sg1—f3	

Auf 2. c2—c4 könnte d7—d6 folgen, worauf für Weiß günstiger der Läufer auf c4 stehen würde als der Bauer.

2. . . .	e7—e6
3. Lc1—g5	

Jetzt aber, nachdem Schwarz sich erklärt hat, kam 3. c2—c4 sehr in Frage.

3. . . .	h7—h6
4. Lg5—h4	b7—b6

Eröffnungen dieser Art geben, wie das „Deutsche Wochenschach" bemerkt, dem Nachziehenden ein gedrücktes Spiel. Hier gelingt es ihm, durch rechtzeitigen Vorstoß des e-Bauern sein Spiel zu befreien.

5. e2—e3	Lc8—b7
6. Lf1—d3	c7—c5
7. 0—0	Lf8—e7
8. Sb1—d2	d7—d6
9. Dd1—e2	Sb8—d7
10. Ta1—d1	0—0
11. c2—c3	Dd8—c7
12. Tf1—e1	Tf8—e8
13. h2—h3	e6—e5
14. d4×e5	d6×e5
15. Lh4—g3	Le7—f8
16. Lg3—h2	a7—a6
17. Sf3—h4	b6—b5
18. c3—c4	b5—b4
19. Sd2—f1	Ta8—d8
20. e3—e4	Sd7—b8

Beide Parteien streben jetzt, die offenen Felder d5 und f5 bzw. d4 und f4 mit ihren Springern zu besetzen.

21. f2—f3	Sf6—h5
22. Sf1—e3	Sh5—f4
23. De2—c2	Sb8—c6
24. Se3—d5	Dc7—a5
25. Sh4—f5	Sf4×d3
26. Dc2×d3	Sc6—d4

Natürlich nicht Da5×a2 wegen 27. Td1—a1 und 28. Tf1—b1.

27. Sf5×d4	c5×d4
28. Td1—a1	Td8—c8
29. b2—b3	f7—f5
30. Te1—e2	Da5—d8
31. Ta1—e1	f5—f4
32. g2—g3!	f4×g3
33. Lh2×g3	Lf8—d6
34. Te2—g2	Te8—f8
35. Kg1—h2	Dd8—g5

Verfehlt, wie sich gleich zeigt. Schwarz sollte auf den Schutz von g7 bedacht sein.

36. Lg3—f4!

Das Spiel wird jetzt sehr verwickelt.

36. . . .	Dg5—h5
37. Te1—g1	Lb7×d5

Falls Tf8—f7, so 38 T,2×g7+ Kg8—h8! (Tf7×g7 39. Sd5—f6+) 39. Tg7—6 Ld6—f8 (oder e5×f4 40. Tg6×d6! Dh5—e5 41. Td6×h6+ Tf7—h7 42. Th6×h7+ Kh8×h7 43. Sd5—f6+ Kh7—h8! 44. Tg1—g6+ mit nachfolgendem entscheidendem Angriff durch Sf6—g4 nebst e4—.5 usw.) 40. Dd3—g3 mit der ohne bedeutenden Verlust nicht abwendbaren Drohung Tg6—g8+ nebst Tg8—h8+ und Dg3—.8‡.

38. Tg2×g7+	Kg8—h8
39. e4×d5	e5—e4

Auf Tf8—f5 geschähe wohl am besten 40. Dd3—.4 Tc8—f8 (e5×f4 41. De4—e6!) 41. Tg7—g6 Tf5—f6 42. Lf4×h6 usw.

40. Tg7—g8+	Tf8×g8
41. Dd3×d4+	Kh8—h7
42. Dd4×e4+	Tg8—g6
43. Lf4× 6	Tc8—.8
44. Ld6—.7	Kh7—g7
45. Tg1×g6+	Dh5×g6
46. De4×g6+	Kg7×.6
47. d5—d6	Aufgegeben.

Humor.

Der Schlauberger. Die Abenddämmerung wirft bereits tiefe Schatten über den Stadtpark, und im Dunkel der Bäume haben sich Pärchen auf den Bänken niedergelassen. Zwei Liebende nähern sich einer Bank. „Da können wir uns nicht hinsetzen, Wilhelm," sagt plötzlich das Mädchen, „da ist frisch gestrichen." „Laß gut sein, mein Liebling," antwortet er, „den Zettel habe ich ja nur hingelegt, damit uns niemand das lauschige Plätzchen wegnimmt."

*

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 138. Mittwoch, 16. Juni 1915.

Ein Ehrenwort.

Novelle von R. Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

„Bitte, Herr von Malsen, lassen Sie uns aufhören! Ich fühle mich etwas ermüdet."

Mit heftig atmender Brust und fast versagender Stimme hatte Ilse Frobenius es ihrem Tänzer zugeflüstert, und der junge Mann hatte natürlich auf der Stelle ihrem Wunsche entsprochen. Die zarte weiße Mädchengestalt am Arm führend, bahnte er sich einen Weg durch den Wirbel der tanzenden Paare, und ein Ausdruck plötzlich erwachter Besorgnisse war in dem Blick, mit dem er sie ansah. Sie erschien ihm ja auch noch jetzt als ein Bild blühendster Gesundheit; denn ihre Wangen waren heiß gerötet, und in ihren großen dunklen Augen war ein Glänzen, wie er es nie zuvor darin gesehen zu haben meinte; aber er vermißte die sonnige Fröhlichkeit, die dies junge Antlitz für ihn so oft zu einem unwiderstehlich bezaubernden gemacht hatte, und er fühlte sich beunruhigt durch ein eigentümliches Zucken des feinen Mundes, das ihn fast an mühsam verhaltenes Weinen glauben ließ.

„Darf ich Ihnen ein Glas Sekt besorgen, gnädiges Fräulein? Ich fürchte, Sie befinden sich in der Tat nicht ganz wohl."

Sie schüttelte ablehnend den Kopf. „Ich brauche nichts als ein wenig frische Luft. Wenn ich auf ein paar Minuten in den Park hinaus könnte —"

Sie hatten es nicht weit bis dahin; denn zwei von den breiten Flügeltüren des Saales öffneten sich auf die mit bunten Lampions beleuchtete Gartenterrasse, über die hinweg man die dunklen Baumwipfel des alten Parkes sah. Das alljährlich wiederkehrende Sommerfest der Museumsgesellschaft, der vornehmsten Vereinigung der Stadt, hatte ja vor den winterlichen Tanzvergnügungen den besonderen Reiz voraus, daß es sich bei günstiger Witterung zum guten Teil auch unter freiem Himmel abspielte. Ueberall in den Laubengängen der zu dem Gesellschaftshause gehörigen Anlagen verbreiteten die farbigen chinesischen Papierlaternen eine phantastisch wirkende matte Helligkeit, an geeigneten Plätzen waren Tische und Stühle für diejenigen aufgestellt, die ein lustiges Geplauder bei Sekt oder Bowle dem Tanz oder dem Kartenspiel vorzogen, und namentlich unter dem jungen Volk kamen viele hier draußen im traulichen Halbdunkel der linden Sommernacht besser auf ihre Rechnung als drinnen im heißen, hellerleuchteten Saal.

In einer größeren Gruppe, die sich nahe der Terrasse niedergelassen hatte, sang eben jemand mit schöner Stimme ein Lied zur Laute, und der Regierungsassessor, der noch einige unbesetzte Stühle erspäht hatte, wollte seine Tänzerin dahin führen.

Aber sie hielt ihn, als sie die Absicht erkannte, durch einen leichten Druck auf seinen Arm zurück. „Ich möchte lieber ein wenig promenieren. Aber Sie sollen sich um meinetwillen keinen Zwang auferlegen. Auch wenn ich allein bleibe, kann mir hier ja nichts geschehen."

„Ich aber bin glücklich, wenn Sie mir erlauben, Ihnen Gesellschaft zu leisten. Nur falls Sie diese Gesellschaft als lästig empfinden, dürfen Sie mich fortschicken."

Was in seiner Stimme klang, und was aus seinen unverwandt auf sie gerichteten Augen sprach, war viel mehr als die konventionelle Galanterie einer Ballunterhaltung, und Ilse Frobenius mußte mit ihren achtzehn Jahren Weib genug sein, es zu empfinden. Aber in ihren Zügen verriet sich nicht, ob es Eindruck auf sie machte. Ihr Gesicht blieb unverändert ernst, und die hastigen Bewegungen, mit denen sie sich ihres Fächers bediente, gaben Zeugnis für die nervöse Unruhe, von der sie ergriffen war.

„Eigentlich sollte ich es tun," erwiderte sie. „In Ihrem Interesse, Herr von Malsen! Denn ich bin heute gewiß eine nichts weniger als angenehme Gesellschafterin."

„So ist Ihnen etwas Unerfreuliches widerfahren? Kann ich nichts, gar nichts tun, Ihre Stimmung zu verbessern?"

„Nein. Sie können mir ebensowenig helfen als irgendein anderer."

„Wenn Sie wüßten, wie tief mich das betrübt! Ich wäre so glücklich, wenn ich Sie wieder lächeln machen könnte."

„Dafür müßte ich Ihnen nun wohl einen schönen Dank sagen. Aber Sie dürfen mir nicht böse sein, wenn ich heute außerstande bin, die hergebrachten Phrasen zu drechseln."

„Phrasen, Fräulein Ilse? So nehmen Sie auch das, was ich eben sagte, für eine bloße Redensart? Sie glauben nicht daran, daß ich mit Freuden auch das Schwerste tun würde, um Sie froh und heiter zu machen?"

„Wie sollte ich das glauben? Was könnte Sie veranlassen, für mich irgendein Opfer zu bringen?"

Sie waren etwas tiefer in den Park hineingegangen und hatten sich weit genug von den plaudernden und zechenden Gruppen entfernt, um keinen Lauscher mehr

fürchten zu müssen. So durfte Malsen wohl wagen, ihr zu antworten: „Was mich dazu veranlassen könnte? Haben Sie wirklich noch immer nicht erraten, daß Sie für mich das Herrlichste und das Teuerste sind auf dieser Erde?“

Sie ließ ihre Hand von seinem Arm herabgleiten und blieb stehen. „Bitte, sprechen Sie nicht so, sagen Sie mir nichts Derartiges — nicht an diesem Abend! Ich — ich kann es nicht ertragen!“

Das Schluchzen, das sie nicht länger hatte meistern können, erstickte ihre letzten Worte, und sie drückte das Taschentuch an die Augen.

Da verlor auch der Assessor die Kraft, sich zu beherrschen, und schlang in überströmender Zärtlichkeit seinen Arm um die zitternde Gestalt. „Ilse — meine liebe, über alles geliebte Ilse! Ihr Kummer zerreißt mir das Herz. Sie müssen — ja, Sie müssen mir sagen, was Sie quält und bedrückt!“

Sie hatte sich nicht gegen die vertrauliche Annäherung gewehrt, aber sie schüttelte in schmerzlicher Ablehnung den Kopf. „Das kann ich und darf ich nicht. Und wenn ich es dürfte, wäre für mich damit auch nichts gewonnen. Führen Sie mich in das Haus zurück, Herr von Malsen — oder, noch besser, lassen Sie mich hier allein!“

„Ist das Ihre einzige Antwort? Ich habe Ihnen gesagt, und ich spreche es aus tiefstem Herzen noch einmal aus, daß ich Sie heiß und innig liebe. Haben Sie darauf keine andere Erwiderung als den Wunsch, daß ich Sie verlasse?“

„Mein Gott, sehen Sie denn nicht, wie Sie mich quälen? Wenn ich Ihre Worte jetzt ernsthaft nähme, wenn ich auf der Stelle den Beweis für die Wahrhaftigkeit Ihrer Beteuerungen verlangte — ich bin gewiß, daß es mich nicht nur Ihre Zuneigung, sondern auch Ihre Achtung kosten würde.“

Wie hellste Freude leuchtete es über Malsens Gesicht. „Ich schwöre, daß ich nicht von dieser Stelle weichen und daß ich Sie nicht freigeben werde, ehe ich von Ihnen erfahren habe, was ich für Sie tun kann! Wenn Sie mir nicht die allerschmerzlichste Kränkung antun wollen, dürfen Sie es jetzt nicht mehr verweigern.“

Sie sah ihn an, und die heiße Glut, die er vorhin nur für eine Wirkung des Tanzes gehalten hatte, brannte noch immer auf ihren Wangen. Ihre Stimme aber hatte einen seltsam veränderten, gepreßten Klang, als sie sagte: „Nein, ich will Sie nicht kränken! Und obwohl ich weiß, daß Sie nicht tun werden, was ich Ihnen zumute, will ich Ihrem Verlangen entsprechen. Wenn Sie mir beweisen wollen, daß Sie — daß Sie mir gut sind, müssen Sie mich jetzt dahin begleiten, wohin ich Sie führen werde. Sie müssen dort alles tun, was ich von Ihnen erbitte, und müssen mir feierlich geloben, weder zu mir noch zu irgendeinem anderen Menschen jemals von dem zu sprechen, was in dieser Nacht geschehen ist.“

Hätten nicht ihr Aussehen und ihr ganzes Verhalten jeden derartigen Verdacht ausgeschlossen, so würde er geglaubt haben, daß sie sich einen Scherz mit ihm machen wolle; jetzt aber wirkte ihre Erklärung auf ihn als eine so gewaltige Ueberraschung, daß er nicht sogleich das rechte Wort für die Entgegnung fand, und daß die Deutung wohl begreiflich war, die Ilse Frobenius seinem Zaudern gab.

„Bemühen Sie sich nicht, eine artige Ausflucht zu finden!“ fuhr sie nach kaum sekundenlangem Warten mit bitterem Ausdruck fort. „Ich habe es nicht anders erwartet, und ich —“

Aber weiter ließ er sie nicht sprechen. „Was haben Sie nicht anders erwartet, Ilse? Vielleicht, daß ich Bedenken tragen würde, Ihrem Wunsche zu willfahren? Nun denn, solche Bedenken habe ich in der Tat. Aber nicht meinetwegen, sondern um Ihretwillen. Wie dürfen wir daran denken, ohne Vorwissen Ihres hier anwesenden Herrn Vaters gemeinsam dies Fest zu verlassen? Die Folgen, die daraus für Sie entstehen könnten, sind ja ganz unabsehbar.“

„Und Sie fürchten, zur Verantwortung gezogen zu werden, wenn es herauskäme? Ja — eine Bürgschaft dafür, daß das nicht möglicherweise geschähe, könnte ich freilich nicht übernehmen.“

Ihre Rede und ihr Benehmen wurden für Malsen immer rätselhafter. Er kannte die Tochter des pensionierten Obersten Frobenius, in dessen Hause er seit einigen Monaten öfters verkehrte, bisher nur als eine wohlerzogene junge Dame, die sich vielleicht mitunter von ihrem lebhaften Temperament zu kleinen Unüberlegtheiten hinreißen ließ, die er aber eines wirklichen Verstoßes nimmermehr fähig gehalten hätte. Gerade ihre liebenswürdige Mädchenhaftigkeit und die herzgewinnende Anmut, die ihrem Wesen in jeder Stimmung eigentümlich blieb, hatten in dem Dreißigjährigen, dem die Frauen durchaus keine neue Offenbarung mehr bedeuteten, eine so tiefe und echte Neigung erwachsen lassen. Die Aufregung, in der er sie jetzt sah, die sonderbare Gereiztheit, die ihr so harte Worte eingab, brachten in das holde Bild plötzlich einen fremden, unschönen Zug, der ihn peinlich und schmerzlich berührte.

Aber seine Entschlossenheit, ihr beizustehen, soweit Ehre und Gewissen es ihm gestatteten, wurde dadurch nicht für einen einzigen Augenblick erschüttert, und als hätte er ihren kränkenden Zweifel an seinem persönlichen Mute völlig überhört, fragte er: „Unsere Abwesenheit würde nur kurze Zeit zu währen brauchen — nicht wahr? Der Ort, an den Sie mich führen wollen, ist nicht weit von hier entfernt?“

„Nein. Und Sie kennen ihn sehr gut. Es ist meines Vaters Villa.“

Wie eine schwere Last fiel es ihm vom Herzen. „Das ist allerdings etwas anderes. Aber ist es wirklich durchaus notwendig, dem Herrn Obersten ein Geheimnis daraus zu machen?“

„Er wäre der letzte aller Menschen, der etwas von meinem Vorhaben erfahren dürfte. Die Sache ist auch nicht so harmlos, als sollten Sie mich begleiten, um ein vergessenes Taschentuch zu holen. Weil weder die Hausdame noch die Dienstboten etwas merken dürfen, könnte ich nicht daran denken, auf dem gewöhnlichen Wege in die Villa zu gelangen; denn ich habe keinen Schlüssel und müßte die Mädchen wachklingeln. Ich werde also genötigt sein, durch ein Parterrefenster einzusteigen, und weil ich das ohne fremden Beistand nicht vermöchte, sollen Sie mir eben helfen!“

Malsen hütete sich wohl, seinem wachsenden Befremden Ausdruck zu geben; denn nach der ganzen Art ihres Auftretens hätte er fürchten müssen, sie damit für immer zu erzürnen. „Gut,“ sagte er. „Ich bin zu allem bereit. Da ich mir aber von der Ausführbarkeit des Planes noch keine rechte Vorstellung machen kann, erwarte ich Ihre Befehle. Halten Sie es für möglich, daß wir uns unbemerkt von hier entfernen und unbemerkt zurückgelangen können?“

„Sie sehen doch, daß sich auch jetzt niemand um uns kümmert. Natürlich werden wir nicht zusammen fortgehen, sondern Sie werden zuerst aufbrechen und mich irgendwo in der Nähe, vielleicht an dem Kiosk auf der Esplanade, erwarten. Ebenso werden wir es dann auch mit der Rückkehr halten.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Scheinwerfer.

Die Heilung der Zigarettenraucherinnen. Der „Anti-Zigarettenbund von Amerika“ hat in Chikago ein Krankenhaus eröffnet, in dem Männer und Frauen unentgeltlich von dem Laster des Zigarettenrauchens geheilt werden können. Es sind hauptsächlich Frauen, die sich einer solchen Kur unterwerfen, denn sie leiden schwerer unter den schlimmen Folgen des Rauchens als die Männer. Die Leiterin des Institutes, Lucy Gage Gaston, war, wie sie aus ihren Erfahrungen erzählte, überrascht von der großen Anzahl herzzerreißender Briefe, die Frauen an sie geschrieben, weil sie dem Zigarettenlaster verfallen. „Viele dieser Frauen rauchten schon seit 20 Jahren Zigaretten und waren geradezu zu Sklaven dieser Gewohnheit geworden. Verheiratete Frauen sind in der Ueberzahl, und besonders häufig scheinen sich Schauspielerinnen dem Zigarettenrauchen zu ergeben. Diese Künstlerinnen schädigen dadurch ihr Organ schwer, so daß sie nicht mehr gut sprechen oder singen können. Eine der ergreifendsten Klagen, die mir zuging, kam von einer jungen Frau, die gestand, ihr Rauchen habe zur Vernichtung ihres ganzen häuslichen Glückes geführt.“ Die Behandlung, der die Patienten und Patientinnen des neuen Krankenhauses unterworfen werden, besteht darin, daß sie ein Mundwasser benutzen müssen, welches eine geringe Lösung von Silbernitrat enthält. Damit zusammen wird eine vegetarische Diät durchgeführt. Wenn der Patient während dieser Kur raucht, so bewirkt das bei ihm Erbrechen. Unter den zahlreichen, die Heilung suchten, befand sich eine Familie, bestehend aus dem Vater, drei Söhnen, einer Tochter und zwei Enkeln. Ein Kaufmann sandte 200 männliche und weibliche Angestellte zur Behandlung.

Der praktische Dicky.

Ein Lebensbild von Anna Brentano.

(Nachdruck verboten.)

In dem verschwenderisch eingerichteten Boudoir von Miß Mirabelle Blackle, der einzigen Tochter des reichen Kaufherrn Blackle zu Neuyork, saß diese wirklich reizende junge Dame einem ebenso hübschen als aufgeweckt aussehenden jungen Mann gegenüber.

Es war dies Dick Patterson, der Gespiele ihrer Kindheit und jetzt der am meisten von ihr begünstigte Verehrer ihrer Schönheit.

Freilich, das war auch alles, woran die jungen Leute vorderhand denken konnten, ja Master Blackle hatte Mirabelle schon des öfteren zu verstehen gegeben, daß die Besuche Dick Pattersons einzuschränken seien, da ein solcher Umgang für die Tochter des reichsten Kaufherrn der Stadt ganz und gar unpassend wäre.

„Du weißt, ich schere mich sonst den Teufel um deinen Verkehr, Mirabelle; aber der Junge kommt mir zu oft, viel zu oft, liebes Kind,“ hatte er in letzter Zeit manchmal verdrießlich gesagt.

„Das ist doch meine Sache ganz allein, teurer Papa,“ antwortete ihm die junge Dame hochmütig, warf das Köpfchen in den Nacken und rümpfte das zierliche Näschen. „Ich denke doch, wenn irgend jemand sich erlauben wollte, über deine Tochter Bemerkungen zu machen, wärst du ganz der Mann dazu, diesen Leuten heimzuleuchten, wie sich's gebührt.“

„Ganz gewiß, Goldkind,“ bestätigte ihr teurer Pa' kleinlaut. „Ich denke nur, der arme Junge könnte sich am Ende gar große Rosinen in den Kopf setzen, und das täte mir leid um ihn, wirklich leid, Mirabelle. Denn du weißt ja, ich bin immer dein guter und nachsichtiger Pa', ich bin stolz auf dich, weil du schön bist und vornehm und gut erzogen, geradeso, wie ich dich haben wollte, aber in diesem Punkt würde ich keinen Spaß verstehen, Kind, gar keinen Spaß.“

Mirabelle hielt sich schon seit einer ganzen Weile die Ohren zu, mit den kleinen, weißen Händchen, die niedlichen Ohren.

Gehört aber schien sie trotzdem zu haben; denn jetzt trat sie auf ihren Pa' zu, stampfte ein wenig vor ihm mit dem Fuße auf, recht wie ein verzogenes Kind, und sagte mit blitzenden Augen: „Und ich bin eine freie Amerikanerin, daß du's weißt, ich würde mich niemals zwingen lassen, nie!“

Pa' war böse fortgegangen, und dann war Dick Patterson gekommen, wie gewöhnlich. Aber sie saßen sich gedrückt gegenüber, denn Mirabelle wußte trotz alledem, daß mit Pa' wirklich nicht zu spaßen war, wenn er nicht wollte, und in dieser Sache wollte er ganz und gar nicht, so viel stand fest.

„Dicky,“ fragte Mirabelle endlich, aus ihrem Sinnen aufsehend, „was denkst du eigentlich, was mit uns beiden werden soll?“

„Ich denke, daß wir uns heiraten werden,“ gab er unverzüglich zurück.

„So“ — — entgegnete sie gedehnt. — Pa' hatte also wirklich recht. Der arme Junge hatte sich wirklich große Hoffnungen gemacht. Das war schlimm, man mußte ihn aufklären, aber wie das anfangen?!

Sie trat an das Seitenfenster, von wo aus man die Aussicht auf den Lagerhof und auf den großen Holz- und Kohlenplatz hatte, der Dicks Mutter gehörte, und auf welchem sie so oft als Kinder zusammen gespielt hatten.

Später mußte der Bube dann Kohlen einschippen und seiner Mutter im Kontor an die Hand gehen. Da hatte er oftmals rußige Finger gehabt, wenn sie in Sammet und Seide vorüberfuhr; aber sie hatten sich doch immer begrüßt, und wenn er sich nachher dann umgekleidet und sauber Toilette gemacht hatte, war er doch immer hübscher als alle, die ihr bekannt waren, mit den gelangweilten Gesichtern und dem blasierten Wesen; so frisch und natürlich wie Dick Patterson war auch nicht einer von ihnen. Sie seufzte bei dieser Erkenntnis laut auf.

„Was hast du? Fehlt dir etwas?“ forschte Dick besorgt.

„Es macht mich nur traurig, daß wir uns niemals heiraten können; denn ich habe dich sehr gern, wie du weißt! Aber Pa' sagt, daß ich ganz andere Partien machen kann, und ich glaube es selbst.“

„Ich auch,“ gestand Dicky kleinlaut, „aber,“ fügte er mit Ueberzeugung hinzu, „es ist niemand da, welcher dich so lieb hat wie ich, Mirabelle!“

Sie nickte bestätigend mit dem Kopfe; davon war sie überzeugt, er brauchte es nicht zu versichern.

„Und weißt du auch,“ fuhr er gewichtig fort, „ich arbeite mich jetzt auf der Bahn ein, nächstens werde ich Lokomotivführer, und das ist schon etwas.“

„Glaubst du, daß das Pa' für dich bestimmen wird?“ forschte sie zweifelnd.

Er zuckte die Achseln. „Höre,“ sagte er dann mit pfiffigem Lächeln, „ich will ja auch gar nicht deinen Pa' heiraten, sondern dich selbst, Mirabelle. Es kommt daher in dieser Sache vor allen Dingen auf dich an, mein Schatz! Willst du mich haben, so versichere ich